

MGV zog Bilanz

Kultureller
Eckpfeiler im Dorf

EIERSHEIM. Die Sänger des Männergesangverein Eintracht absolvierten im Anschluss an ihren Probenstag die Jahreshauptversammlung. „Wahre Freundschaft soll nicht wanken“ hieß das Begrüßungslied zur Einstimmung.

Der Bericht des Vorsitzenden Egon Göbel fiel positiv aus. Für Göbel war der eigene Liederabend in Eiersheim zur Feier des 90. Vereinsgeburtsages der Höhepunkt im Sängerjahr schlechthin. Kulturell sei der Männergesangverein im Dorf nicht mehr wegzudenken. Zu den vielen Aktivitäten zählten auch 2012 das Maibaumaufstellen sowie die musikalische Umrahmung des Kindergarten-/Pfarrfestes und das Konzert im Advent. Ferner gab es die 17. Wein- und Vespertage der Eiersheimer Sänger als fester Bestandteil im Sangesjahr. Göbels Dank richtete sich an sein Vorstandsteam und den Dirigenten.

Dirigent Joachim Buck dankte für die gute Zusammenarbeit mit dem Vorstand. Für Buck ist das Zeitalter der Gesangvereine noch nicht beendet. In Eiersheim sei immer noch Potenzial vorhanden. Man hoffe auf Sangesnachwuchs. Der gut funktionierende Männergesangverein Eintracht sei auch für Buck eine wichtige und wesentliche kulturelle Einrichtung in der Dorfgemeinschaft. Zurzeit werde vermehrt neues Liedgut einstudiert, das man nach guter Probenarbeit bei den nächsten Auftritten vortragen könne.

Anschließend gab Schriftführer Wolfgang Krug nach der Protokollverlesung der Jahreshauptversammlung des Vorjahres Einblicke in die Statistik und ließ das Sangesjahr 2012 Revue passieren. Bei 14 Terminen waren die Sänger im vergangenen Jahr aktiv mit dabei. In 29 Sangesproben wurden daraufhin zum Teil neue Liedgüter einstudiert. Auch die Vereinsgeselligkeit kam bei vier Sangesproben nicht zu kurz.

Zum neuen Sängerjahr zählt der Männergesangverein Eintracht 18 aktive Sänger. Von den 29 Proben waren gleich drei Sänger (Hubert Geier, Gerhard Baumann und Egon Göbel) immer dabei. Einmal gefehlt hat Wilfried Meininger und zweimal gefehlt hat Patrick Schöninger. Die probenfleißigen Sänger erhielten im weiteren Verlauf der Versammlung jeweils ein Präsent.

Andreas Hirn berichtete anschließend über den Stand der Kasse. Die Kassenprüfer Heinz Kremer und Roland Baumann bescheinigten eine ordnungsgemäße Kassenführung. Dem Vorstand wurde von der Versammlung Entlastung erteilt.

Vorsitzender Egon Göbel dankte dann auch den von auswärts anfahren Sängern Hubert Pfeffer (Uisigheim) und Ewald Hauck (Tauberbischofsheim) mit einem Präsent.

Egon Göbel dankte auch dem Vize-Chorleiter Roland Baumann für seine Tätigkeit bei der Dirigentenarbeit mit einem Präsent.

Die Sänger werden auch des 90. Jahrestages der Weihe der Vereinsfahne gedenken, die am Sonntag, 10. Juni 1923, in der Pfarrkirche Eiersheims stattfand. Diesbezüglich möchten die Sänger am darauffolgenden Probenmittwoch (12. Juni) im Gründungslokal „Zum Deutschen Kaiser“ in Eiersheim eine gesellige Vereinsprobe veranstalten.

Die 18. Wein- und Vespertage vom 5. bis 7. Oktober und die Dorfweihnacht des Heimatvereins Eiersheim vom 21. bis 22. Dezember werden unter anderem im Veranstaltungskalender stehen. *mgv*

Kiefer gebrochen

GERCHSHEIM. Während einer Tanzveranstaltung in der Nacht zum Sonntag in der Gerchsheimer Sporthalle gerieten gegen 2 Uhr mehrere Personen aneinander. Ein 20-Jähriger wollte seinem Freund helfen und bekam nach Angaben der Polizei unvermittelt von einem Unbekannten einen Faustschlag verpasst. Der Geschädigte erlitt hierbei einen Kieferbruch. Wer hat Beobachtungen gemacht?

► **Hinweise nimmt das Polizeirevier Tauberbischofsheim unter Telefon 0 93 41 / 8 10 entgegen.**

Vortragsreihe: Dr. Paczkowski informierte über Glasfenster in der katholischen Kirche St. Venantius / Ausstatterunternehmen aus Linnich erlebte dadurch seinen Durchbruch

Von Wertheim aus zur Firma von Weltruf

BRONNBACH/WERTHEIM. „Manchmal liegt das Schöne nicht in der Ferne, sondern direkt vor unserer Haustür.“ Davon konnte Dr. Jörg Paczkowski, Vorsitzender des Historischen Vereins, am Mittwochabend das Publikum im Bronnbacher Vortragsaal überzeugen. Im Mittelpunkt stand dabei die katholische Kirche St. Venantius, die mit kunstvoll bemalten Glasfenstern und beeindruckender Architektur ein Gesamtkunstwerk darstellt.

Der Vortrag des Historischen Vereins, des Internationalen Zentrums für Kulturgüterschutz und Konservierungsforschung sowie des Fraunhofer Instituts für Silicatformung wurde unter dem Titel „Glasfenster des 19. Jahrhunderts im Taubertal“ angekündigt.

Doch anstatt einer Reise durch die Region beschränkte sich Paczkowski am Abend auf den Bereich der Taubermündung, die Stadt Wertheim: Zum Thema Glasmalerei gäbe es eine Unmenge an interessantem Material, dem man nur mit einer ganzen Vortragsreihe gerecht werden könne.

Den Blick richteten Paczkowski und auch die Zuhörer dabei vor allem auf das 1842 von August Moosbrugger im badischen Viertel erbaute katholische Gotteshaus. Nicht ohne Grund: „Wir haben mit der St. Venantius-Kirche eine der bedeutendsten Kirchen unserer Raumschaft, vielleicht sogar bis Heidelberg“, erklärte der Leiter des Grafschafsmuseums.

Die meisten der Zuhörer hatten schon einmal die Glasfenster im Langhaus und im Chor der Kirche betrachtet. Doch Paczkowski ermöglichte einen detaillierteren Blick auf die aufwendigen Kunstwerke und kannte zu jedem der Stücke eine erstaunliche Geschichte.

„Diese Fenster sind unheimlich interessant und spannend“, erzählte der Kunsthistoriker. Anstatt von einzelnen Glassplittern, die im Mittelalter zu einem Bild zusammengefügt wurden, sind die Glasfenster der Wertheimer Kirche dekorativ bemalt. Das Ergebnis sieht aus wie ein Öl- oder Aquarellkunstwerk: Schat-

ten umspielen die Gesichter der Heiligen und lassen sie realistischer wirken.

Besonders auffällig ist der Stil des Rundbogens, der sich durch die Architektur wie auch die Fenstergestaltung der St. Venantius-Kirche zieht. Damit ließe sich das Gotteshaus aber weder der Neuromanik noch der Neugotik zuordnen: „Sie ist kein historienbezogener Bau“, wusste Paczkowski.

Im Langhaus der Kirche befinden sich acht bemalte Glasfenster: Zur Rechten der Sitzbänke heilig gesprochene Frauen und zur linken Seite die heiligen Männer. Die Figuren des St. Sebastian, des St. Aloisius, der St. Nothburga und der anderen sind dabei immer nach dem selben Prinzip gearbeitet: Die Heiligen sind von einem goldenen Oval umgeben und stehen auf einem Sockel aus bunten Blumen, der eine Tafel mit ihrem Namen trägt.

Vor allem aber die fünf Gemälde im Chor der Kirche, vier davon noch im Original erhalten, sind eindrucksvoll anzusehen. „Man hat sich wirklich Mühe gegeben für diese Fenster“, erzählte Paczkowski. Dies war jedoch praktisch die einzige Möglichkeit, die Werke von St. Venantius, Johannes dem Täufer und Maria als „unbefleckte Empfängnis“ zu fertigen: In einem Vertrag über die Ausgestaltung der Kirche ist festgeschrieben, der Unterzeichner garantierte, dass die Fenster „brillant“ werden.

Die Firma Oidtmann aus Linnich war für die Ausstattung der St. Venantius-Kirche zuständig und erlebte damit ihren Durchbruch als Weltunternehmen, erzählte DR. Jörg Paczkowski. Das zeige die Vorreiterrolle und starke Wirkung des Wertheimer Gotteshauses: „Von Linnich nach Wertheim und dann in die Welt heraus.“

Ebenso interessant war ein kurzer Blick in die Stiftskirche: Ein großer Unterschied zur St. Venantius-Kirche liege darin, dass im Mittelpunkt des Chores nicht eine biblische Szenerie gezeigt wird: Anstatt dessen prangt das Wappen des Fürsten von Löwenstein an der Wand. *bt*



Die Bilder auf den Fenstern der katholischen St.-Venantius-Kirche in Wertheim – hier links die heilige Elisabeth und rechts der heilige Antopnius – sind nicht durch das Aneinanderstecken von farbigen Glassplittern entstanden, sondern wurde aufwendig gemalt. Darüber informierte Dr. Jörg Paczkowski am Mittwoch in Bronnbach zum Auftakt der Reihe „Glasfenster des 19. Jahrhunderts im Taubertal“.

BILDER: UWE BAUER

Wintervortragsreihe: „Wann wirst Du endlich wieder frei sein! Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs“ war das Thema

Entscheidend war häufig das „wann“ und „wo“

KÜLSHEIM. „Wann wirst Du endlich wieder frei sein! Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs.“ So lautet der Vortrag, den Dr. phil. Verena Spinnler im Rahmen der Wintervortragsreihe des Universitätsbundes Würzburg am Mittwochabend im Alten Rathaus in Külsheim hielt. An die 40 Zuhörerinnen und Zuhörer waren gekommen zu hören, wie die jeweilige Lage von elf Millionen deutscher Soldaten in alliierter Kriegsgefangenschaft unter verschiedenen Aspekten beurteilt werden kann.

Subjektives Empfinden könne jedoch nicht pauschalisiert werden. Die Kriegsgefangenschaft eines einzelnen Soldaten sei ganz entscheidend davon beeinflusst, wann und wo dieser in Kriegsgefangenschaft gekommen sei. Bei den westlichen Mächten USA und England habe es große Chancen gegeben, die Gefangenschaft zu überleben. In der Sowjetunion hingegen habe vor allem Mangel an allem Lebensnotwendigen geherrscht, was zu einer hohen Todesrate unter den deutschen Gefangenen geführt habe. Der Vortrag, so die Referentin, beschäftige sich mit diesen drei Gewahrsamsmächten. Völkerrechtliche Grundlage der Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg sei die Genfer Konventionen von 1929, so Spinnler. Die solle Kriegsgefangenen dauerhaften Schutz vor willkürlichen Übergriffen des Gewahrsamstaates geben sowie in der Gefangenschaft ein Mindestmaß an Sicherheit.

Bester Schutz von Kriegsgefangenen jedoch sei das Prinzip der Gegenseitigkeit. Die Referentin stellte zwei Probleme der Gefangenschaft deutscher Soldaten im sowjetischen Gewahrsam heraus: Die Sowjetunion gehörte nicht zu den Signurmächten der Genfer Konventionen,

und den Sowjets galten in Gefangenschaft geratene Soldaten als „Verräter“. Eine Gefangennahme sei immer verbunden mit der großen Unsicherheit, was nun geschehen werde. Jedoch gebe es auch Erleichterung darüber, den Krieg hinter sich lassen zu können. Deutsche Kriegsgefangene seien gefilzt, auch bestohlen worden, möglichst schnell in ein Durchgangslager hinter der Front gekommen, dann ins Stammlager transportiert worden. Soldaten seien mit unterschiedlichen Kriegserfahrungen in Gefangenschaft gegangen, was in Lagern auch für Probleme gesorgt habe.

Unterbringung und Verpflegung, so Spinnler, seien in der Genfer Konvention genau geregelt. Die Westmächte hätten die Vorgaben relativ genau umgesetzt.

In der Sowjetunion dagegen hätten die Gefangenen über fast die gesamte Zeit in äußerst provisorischen Unterkünften mit katastrophalen hygienischen Zuständen gelebt, was sich erst ab etwa 1949 ändern sollte. Die Versorgungslage sei sehr schlecht gewesen, auch weil weite Teile des Landes zerstört worden seien. Zudem seien viele Soldaten schon krank und verwundet in Gefangenschaft gekommen. Die Todesrate habe bei 35 Prozent gelegen, bei den Früh- und Stalingradgefangenen bei über 90 Prozent.

In US- und englischen Lagern, auch in den Rheinwiesslagern, habe die Todesrate unter einem Prozent betragen.

Zum Lageralltag sagte die Referentin, in den sowjetischen Lagern habe es, bedingt durch den schlechten Zustand der Gefangenen, so gut wie kein „gesellschaftliches Leben“ gegeben, keinen Antrieb nach einem schweren Arbeitsalltag, nur Hoffnungslosigkeit als vorherrschendes

Gefühl. In britischen und amerikanischen Lagern hingegen hätten die Gefangenen schnell begonnen, das Leben zu organisieren, bis hin zu Lageruniversitäten mit Kursen und Lehrgängen.

Die politische Umerziehung sei in den USA durch geistige Beeinflussung hin zu einer demokratischen Grundeinstellung geschehen. In England habe man Gefangenen großzügig Freigang gewährt, damit diese die englische Lebensart kennen lernen konnten und in Diskussion undemokratische Überzeugungen ablegen sollten. In der Sowjetunion sei versucht worden, deutsche Gefangene zu Kommunisten umzu-erziehen, man habe dabei auf Privilegierung gesetzt.

Spinnler betonte, allgemein sei diese „Freizeit“ jedoch gering bemessen, der Großteil der Zeit sei mit Arbeitseinsatz gefüllt gewesen. Zu Beginn des Krieges hätten die Alliierten Kriegsgefangene nur zögerlich zur Arbeit eingesetzt, mit zunehmender Dauer des Krieges sei der Arbeitskräftemangel aber sehr groß geworden. So hätten in den USA Ende Mai 1945 etwa 90 Prozent der Soldaten im Mannschaftsrank gearbeitet, überwiegend freiwillig. Auf den britischen Inseln seien sie ab Herbst 1944 in großem Stil als Arbeitskräfte eingesetzt worden. In der Sowjetunion hätten harte körperliche Arbeit in Verbindung mit extremen klimatischen Bedingungen und ausdauernder Mangelernährung bald zu einer raschen Erschöpfung der Arbeitskraft und zu verschiedenen Krankheitsbildern geführt.

Bei Kriegsende habe es Hoffnung bei den deutschen Kriegsgefangenen gegeben, so die Referentin, bald nach Hause zu können. Wegen der bedingungslosen Kapitulation des „Deutschen Reiches“ und dem feh-

lenden Friedensschluss habe die Bestimmung über die Heimschaffung in der Genfer Konvention nicht angewendet werden können. Die USA sei bemüht gewesen, Gefangene so schnell wie möglich nach Hause zu entlassen. Viele jedoch seien völkerrechtswidrig anderen Staaten überstellt worden, um dort Reparationen zu leisten. In Großbritannien habe es zwei Jahre länger bis zur endgültigen Entlassung gedauert.

In der Sowjetunion sei ein völlig eigener Weg der Repatriierung gegangen worden, sagte Spinnler. Prozesse gegen Gefangene hätten mit Verurteilungen zu teilweise lebenslanger Zwangsarbeit geendet. Dann wieder habe es überraschende Freilassungen gegeben, so 1950 und später auch nach dem Tod Stalins 1953. Für die Verbliebenen sei die Lage besser geworden, letztlich sei es zur „Heimkehr der Zehntausend“ im Jahre 1956 gekommen.

Die Referentin meinte, eine abschließende Bewertung des alliierten Kriegsgefangenenwesens sei äußerst schwierig, seien doch die Ausgangsbedingungen der Gewahrsamsmächte und damit auch die Auswirkungen auf Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen kaum zu vergleichen. Sie betonte, für die etwa elf Millionen deutschen Kriegsgefangenen stelle diese Zeit in ihrem Leben wohl die prägendste Zeit dar.

Der Vortrag war unterlegt mit mehreren Fallbeispielen in Wort und Bild. Im Anschluss gab es unmittelbare Beiträge von Betroffenen sowie mittelbare Äußerungen von Angehörigen oder Bekannten von deutschen Kriegsgefangenen. Die entsprechenden Einordnungen zeigten sich teilweise in Übereinstimmung mit den Inhalten des Vortrags, zum Teil auch dem entgegen-

hpu

Kreisbauernverband

KÜLSHEIM. Eine Gebietsversammlung des Kreisbauernverbandes Main-Tauber-Kreis findet am Montag, 21. Januar, um 19.30 Uhr im Gasthaus „Zum Speer“ in Külsheim statt. Hierzu sind alle Mitglieder willkommen. Das Thema des Abends lautet: „Tipps/Hinweise zur sicheren Nutzung von EDV im Betrieb“. Referent ist Franz-Josef Strotmeyer, Geschäftsführer PRO-CM Stuttgart.

Kartenvorverkauf

UISSIGHEIM. Der Kartenvorverkauf für die Bunten Abende unter dem Motto „Üssi uff de' Höh“ findet am heutigen Samstag um 16 Uhr im Weingut Haag und Martini statt. Die Weinstube ist ab 15 Uhr geöffnet. Die Bunten Abende finden am Freitag, 1. Februar, und am Samstag, 2. Februar, in der Stahlberghalle Uisigheim statt. Beginn ist um jeweils 19 Uhr.

Am morgigen Sonntag

Innenminister Gall
in Schrozberg



SCHROZBERG. Der SPD- Ortsverein Schrozberg und die SPD-Stadtratsfraktion veranstalten ihren Neujahrsempfang 2013 am morgigen Sonntag um 11 Uhr in den Kultursaal (im Schloss) der Stadt Schrozberg. Als Gastredner kommt der Reinhold Gall, Innenminister des Landes Baden-Württemberg.

BILD: DPA